

Saale-Zeitung.

Dresdener Jahrgang.

[Der Nachdruck anderer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Bezugspreis

Die Halle wöchentlich 2,50 M., bei postamtlicher Expedition 2,75 M., durch die Post 3 M., pro monatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Expeditionen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Nr. 5323 des amtl. Zeit.-Verz. Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.

[Verantwortlich für den Druck: Carl Schickel, Magdeburger Str. 170.]

Ausgaben

weder die Spalte oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und bei der Expedition, mit weiteren Annehmlichkeiten, wenn Herren-Expeditionen angenommen. Restanten die Zeile 60 Pfg. Erhöht inwendig 2 Pfennig; Sonntags und Feiertagen 1 Pfennig, sonst 2 Pfennig täglich.

[Der Nachdruck anderer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 412.

Halle a. d. Saale, Mittwoch den 2. September.

1896.

Die Denkschrift des Landwirtschaftsministers.

Die „National-liberale Korrespondenz“ schreibt: Der Denkschrift, welche seitens des Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten im Einklang mit dem preussischen Staatsministerium dem Kaiser unterbreitet worden ist, darf man eine attente Bedeutung beigemessen werden, als sie auf einen Beweis des Abschlusses der Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Agraromnipotenz bilden soll, welche sich nun bereits im vierten Jahr hinhängen. Begonnen haben diese Erweiterungen mit der Begründung des Bundes der Landwirtschaft unter dem Regime des Grafen Caprivi angefangen, der eingeleiteten Aera der Handelsverträge, die zeitlich zusammenfallen mit außerordentlich reichen Erntejahren und einem selber andauernden Bestehen der Getreidepreise. Die Regierung im Reich und die Regierungen in den Einzelstaaten waren von vornherein nicht im Zweifel darüber, daß die allgemeine Lage der Landwirtschaft als eine ungünstige anzusehen sei. Die gewaltige Entwicklung der Verkehrsmittel in aller Welt, das Ueberbrücken so weiter Entfernungen, was zwischen dem argentinischen, indischen usw. Produktionsgebiet und dem deutschen Markt, hatte den deutschen Landwirten eine Konkurrenz auf den Hals gebracht, mit der sie bei den deutschen Lohnverhältnissen, Steuerlasten und sonstigen Produktionsbedingungen kaum gleichen Schritt halten konnten. In derselben Zeit eines von außen her entstehenden harten Druckes mußte, was vielfach wieder nur mit gebornten Mitteln geschähen konnte, mancherlei Pflanzung und Verbesserung im Betriebe durchgeführt werden, denn die landwirtschaftliche Technik nimmt einen außerordentlich raschen Fortschritt. Auch dabei kamen wieder ausfällige Theile der Landwirtschaft in Betracht; und alle diese drückenden Wirkungen wurden nun durch den Rückgang der Getreidepreise, also durch die Verminderung eines wichtigsten Theiles der Vorratsumsätze, verstärkt. Eine Staatsregierung müßte mit Blutigkeit gefahren oder in eine extrem manövrierende Umschwung verfallen sein, wenn sie derartigen Entwicklungsgewaltigkeiten gegenüber unthätig hätte verfahren wollen. Weder die Reichsregierung, noch irgend eine in Betracht kommende Einzelregierung hat sich den Pflichten entschlagen wollen, die von dieser Seite her für die fürsorgliche Staatsverantwortung sich ergeben.

Die Denkschrift, welche jetzt im einzelnen nochmals darstellt, wie in Preußen und im Reich die Pflichten der Fürsorge auszuführen wurde, findet offensichtlich eine Ergänzung durch ähnliche Darlegungen, namentlich seitens der übrigen Regierungen, die in der Bundesgenossenschaft nicht weniger als müßig geblieben sind. Neben überblickt man eine zusammenhängende Folge von Maßnahmen der Gesetzgebung und der staatlichen Verwaltung, so daß in der That die Botschaft seitens der Agraromnipotenz, als solche es der Regierung nur am guten Willen zur Abhilfe des Nothstandes, in ihrer Irrelevanz nirgends mehr verkannt werden können, wo eben die Fähigkeit zur Erkenntnis nachher Maßnahmen noch sich erhalten hat.

Die preussische Denkschrift bietet in materieller Hinsicht in der That nicht eben Neues. Der bismarckische Landwirtschaftsminister, Freiherr v. Arnim-Bohlen, hatte schon Anfangs 1893, er sich dem Agraromnipotenten zum ersten mal vorstellte, nach ähnlicher Methode entwickelt, wie es sich darum handelte, auf welchem nun irgend möglichen Wege die Landwirtschaft zu fördern, damit sie ihre Ueberträge steigern und ihre Betriebskosten verbilligen könne; er hatte auch damals bereits die Steuererform in Preußen und die Steigerung des staatlichen Aufwandes für Meliorationen, Vermehrung der Ver-

kehrsmittel, Förderung der Genossenschaften, Regulierung der Wasserläufe usw. mit angezogen. Die Denkschrift beleuchtet nun in sachgemäßer Weise, wie weit in diesem die Hilfsmittel entwickelt sind; sie hätte hinzusetzen können, daß nach anderer Seite hin (Erwerb, Berufsbildungsgrenze u.) die Meinungen in den beteiligten Kreisen so weit auseinander gehen, daß den Anregungen gewisser Agrarpolitiker auf dem Lande und sonst in der Wissenschaft eine Folge nicht gegeben werden kann. Darüber hat die noch unter dem vorigen Landwirtschaftsminister veranfaßte Konferenz jeden Zweifel gelassen, daß es endlich die von der Agraromnipotenz verlangten „großen Mittel“ betrifft, so spricht die Denkschrift eine unabweisliche Sprache. Schon nach den vorjährigen Verhandlungen des Reichstages in Preußen konnte sich jeder ernsthafte Politiker nur mit der unumstößlichen Thatsache rechnen, daß beratend gewisse Maßnahmen, die auf dem Gebiete der modernen Erwerbswirtschaft wie unserer unwürdigen Beziehungen gleichermassen revolutionär wirken müßten, schlechterdings auszuführen sind. Jeder aufrichtige Freund der Landwirtschaft, der praktisch helfen will, wird in der Denkschrift die Befähigung dieser Ueberzeugung finden. In mancher Hinsicht, sie ist nun durch den Hohenollerstaats traditionell veranlagt, wird am besten nicht sein, wenn er auch politisch gefasste Thesen über den Landbesitz, das es den Agraromnipotenten überhaupt darum zu thun ist, auf praktische Wege zu gelangen, und ob sie demnach in ihrem Verhalten überhaupt einen Wandel für angezeigt erachtet, ist eine andere Frage, die zu beantworten niemand in der Lage ist, als die Agraromnipotenz selbst.

Daß die Agrarier das Erreichen der Denkschrift zum Anlaß nehmen würden, um wieder einmal über alles, was zu Gunsten der Landwirtschaft geschähen ist, recht abfällig zu urtheilen, das war voranzusehen. Das Hauptorgan des Bundes der Landwirtschaft läßt sich denn auch bereits wie folgt vernehmen:

Ueberaus werthvoll ist uns das offizielle Zugeständnis, daß in früherer Zeit bisweilen die Interessen der Landwirtschaft vernachlässigt worden sind. Als wir ähnliches sagten, hat man uns das Zornigste entgegengebracht. Wir wiederholt die umstände, daß diese Verhältnisse, was uns damals zum Vorwurf gemacht wurde. Das ist ein erfreuliches Zeichen wachsender Einsicht; und wir hoffen, daß der Tag nicht mehr allzu fern sein werde, wo die Einsicht sich in Thaten, d. h. in wirklich helfenden Thaten äußert. Denn wenn es richtig ist, daß die Landwirtschaft früher vernachlässigt worden ist, so hat sie jetzt ein unabweisliches Recht auf besondere Rücksicht.

Die Verhältnisse der Landwirtschaft sind nun der Meinung, daß sie diese Vernachlässigung in den letzten Jahren schon erfahren habe. Sie weisen auf die erhöhten Anforderungen, auf gewisse Reformen und Verbesserungen, auf Ausgaben für Landbesitzer, für Verkehrsmittel usw. hin. Sie sind durch diese Umstände nicht vollkommen davon überzeugt worden, daß für die Landwirtschaft alles gegeben sei, was geschähen konnte. Die Zollfreiheit wird zwar auf gewisse Handelsartikel beschränkt, aber nicht, wie die Landwirtschaft mit Recht verlangt, aufgehoben werden. Einige gewisse Handelsartikel hat man aufgehoben, andere, deren Nothwendigkeit nicht bewiesen werden kann, sind geblieben. — Die Steuererform hat der Landwirtschaft wenig genützt. Zwar ist die staatliche Grundsteuer geschwunden, dafür hat die Gemeinde die Grundsteuer ausgleichen zu lassen verstanden, und die durch nichts gerechtfertigte von den bedeutenden Grundbesitzern verworrenen Forderungen der Abschätzung der Grundsteuer nicht erhalten und streng durchgeführt. — Warum, so fragen wir, hat man nicht den Zollfreiheit abgehoben, die unumstößlichen Handelsverträge aufgehoben und die Abschätzung der Grundbesitzverhältnisse beseitigt?

Daß auf dem Gebiete Schulverwaltung manches gebessert worden ist, erkennen wir gern an; aber immer noch sind die Schulstellen auf dem Lande schwerer als in der Stadt. Das man aber die Erweiterung des Unterrichts als eine Hilfe für die Landwirtschaft anfaßt, war uns doch einmüthig überraschend. Wie weitigen Dörfern und Landwirten kommen die in den letzten 10 Jahren gebauenen 4600 Kilometer Eisenbahnen zu gute! Nur ein drittel Netz von Kleinbahnen würde der Landwirtschaft wesentlich helfen. Von Kleinbahnen hat aber die Provinz Eisenbahnen nur 15, die Provinz Westfalen 28 Kilometer. Ist das die planmäßige Unterthaltung der Landwirtschaft? Ist das die volle Würdigung der vernachlässigten Interessen?

Es liegt uns vollkommen fern, über die Thätigkeit des Landwirtschaftsministeriums und seinen guten Willen abzusprechen. Wenn man aber das Gesehene über seinen tatsächlichen Werth hinaus festsetzt, so verliert es an Werth und wird immer gewidrig. Das hätten die Verfasser der Denkschrift etwas mehr berücksichtigen können.

Deutsches Reich.

Die Öffentlichkeit im Militärprozeß.

Die Nothwendigkeit der Einführung der Öffentlichkeit im Militärprozeß wird auch von konservativen Kreisen eingesehen. So hat sich der bisherige Reichsgeschichtswissenschaftler, nicht ohne Grund, für sich ein konservativer Gleichgewicht über den Verfall in der „Säule“ zu. Mit den ältesten, dem vorigen Jahrtausend entsprechenden Umständen gegen die Öffentlichkeit tritt. Der Herr Abgeordnete führt aus: „Unter den jetzt bestehenden Umständen würden wir die Öffentlichkeit des Prozeßverfahrens eine Sandbaube bauen, um die feste Organisation zu lockern. Alle Prozesse würden in der bekannten sozialdemokratischen Manier dazu verwendet werden, um die Behandlung der Soldaten als ungerade darzustellen. Man nimmt ein Körnchen harmloser Wahrheit und gruppiert darum eine Anzahl falscher Momente, unwahrer Momente und macht aus dem Ganzen ein Bild von Mißhandlung und Ungerechtigkeit, welche die Untergebenen von den Vorgesetzten zu erlösen haben.“ Dabei überläßt der Empfänger, daß in Süddeutschland seit länger Zeit die Öffentlichkeit des Militärprozeßverfahrens besteht und sich dort so vorzüglich bewährt hat, daß weder Zeit noch Gelegenheit, dieselbe wieder zu verlernen wollen. Wenn in der Presse und auch noch im Volk einzelne Urtheile der Militärgerichte veröffentlicht und Entstanden, so geschieht dieses nur in Norddeutschland, wo bei der Heimlichkeit des Verfahrens niemand sich ein etwaiges Gerücht des Verurtheilten ein klarer Bild zu schaffen imstande ist.

Der Großgrundbesitz und die Schulen.

Unter dieser Spitzmarke bringt M. Chr. Jassen in den „Fr. v. d. Blätter“ (Wien) einen beachtenswerten Artikel über die Stellung der Großgrundbesitzer zur Schule. Wir entnehmen demselben die Schlüsselpunkte, welche sich auf unser Vaterland beziehen. Jassen schreibt: „In Deutschland, wo der Großgrundbesitz vornehmlich durch das Junkertum repräsentiert wird, nimmt die Abneigung jenes Besitzes gegen alle Leistungen für Schulwesen wohl die freiesten Formen an. Sie verdrängt sich sogar oft zum Hufe gegen die Lehrer, weil diese stets und überall für kostbare entretren, was das Gesehene der Schule lebendig, die Lehrer auch eine angemessene Vergütung ihrer eigenen Leistung verlangen.“ Der Mann, der erst eine vernünftige Lehrerwitte sein wollte, muß an die Noth der Lehrerwitte glauben zu können, ist der treue Repräsentant der ganzen Gattung. Nicht minder jener Graf Wratisl, der sich gepauesten Aufmerksamkeit, wie er mir bemerkt aus Leipzig schrieb; noch erinnere ich mich des fremdenhellen Blicks, mit dem der wohlwollende Mann meinem an seinen eigenen hängenden Auge begegnete, wenn ich Tag um Tag ihm auf der vordersten Bank gegenüberlag. Endlich wollte ich den lieben alten Knaben in seinen Vorlesungen über die Germania des Tacitus und über die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte genießen. Sie waren inhaltlich nicht bedeutend; angeblich blieb nur der lebhaft jugendliche Geist, zumal wo er Selbstlobes erzählte.

Unter dieser Spitzmarke bringt M. Chr. Jassen in den „Fr. v. d. Blätter“ (Wien) einen beachtenswerten Artikel über die Stellung der Großgrundbesitzer zur Schule. Wir entnehmen demselben die Schlüsselpunkte, welche sich auf unser Vaterland beziehen. Jassen schreibt: „In Deutschland, wo der Großgrundbesitz vornehmlich durch das Junkertum repräsentiert wird, nimmt die Abneigung jenes Besitzes gegen alle Leistungen für Schulwesen wohl die freiesten Formen an. Sie verdrängt sich sogar oft zum Hufe gegen die Lehrer, weil diese stets und überall für kostbare entretren, was das Gesehene der Schule lebendig, die Lehrer auch eine angemessene Vergütung ihrer eigenen Leistung verlangen.“ Der Mann, der erst eine vernünftige Lehrerwitte sein wollte, muß an die Noth der Lehrerwitte glauben zu können, ist der treue Repräsentant der ganzen Gattung. Nicht minder jener Graf Wratisl, der sich gepauesten Aufmerksamkeit, wie er mir bemerkt aus Leipzig schrieb; noch erinnere ich mich des fremdenhellen Blicks, mit dem der wohlwollende Mann meinem an seinen eigenen hängenden Auge begegnete, wenn ich Tag um Tag ihm auf der vordersten Bank gegenüberlag. Endlich wollte ich den lieben alten Knaben in seinen Vorlesungen über die Germania des Tacitus und über die Geschichte der letzten drei Jahrhunderte genießen. Sie waren inhaltlich nicht bedeutend; angeblich blieb nur der lebhaft jugendliche Geist, zumal wo er Selbstlobes erzählte.

So hatte ich einen reichlichen Griff in den brenner Katalog gekriegt, gefühlte auch wohl noch bei einem und dem anderen Professor. Ich fand sie Anfangs alle geistreich und gelehrig, und auch als dies Urtheil nach und nach einschläfernde lernte, ihr ich fort, einmal angenehme Vorlesungen durchzuführen und sauber nachzusprechen. Mit Studenten suchte ich vorab keine Berührungen, abgesehen von meinen fräumer Belantern. Der alte Arndt hatte uns schon bei seiner Immatrikulationsansprache gewarnt vor dem „Waffenführen wider einander“, das ein ganz anderes Ding sei als das einmal nötig werdende Waffenführen fürs Vaterland, und als ich diese Vorlesungen bei ihm anmahnte, entließ er mich mit den Worten: „Gott gebe Ihnen hier viel Freude und feine Hände.“ Dasselbe waren in Bonn allerdings wohlfeil zu haben. An einem letzten Abend erfüllte sich der Wunsch mit angenehmen Studenten, die mit einander Dandel luden und zu dem Ende auch den friedfertig Eingeborenen „anrempelten“, bis draußen in den Holzgarten fürte man das wilde Geheiß und Gröfche. Die Regierung hatte die wissenschaftlichen Verbindungen, welche dem Studentenleben doch eine ideale Richtung gegeben hatten, verboten; dagegen bildete sie die, welche in Hufen und Säufen die höchsten Ziele des Studentenlebens erblickten. Alle Farben des Regenbogens waren in bonner Corpsmützen vertreten; die vornehmste Landmannschaft war die vornehmste, andere galten für sauberer. Aber schon die Vertauschung der akademischen Freiheit mit der

[Nachdruck verboten.]

Willibald Beyschlag: „Aus meinem Leben.“

Nun hat sich der Rektor unserer Hochschule in ihrem Jubeljahre, nun hat sich W. Beyschlag doch entschlossen, der Öffentlichkeit ein Bild seines reichen, gesegneten Lebens selbst zu entwerfen. Denn daß das in dem vorliegenden Bande begonnene Werk auch vollendet werde, darauf darf man zuversichtlicher Hoffen, als der Verfasser selbst, der sich über die Aufgabe, die sein neues Buch finden wird, gar so festlich ausspricht. Die Frucht eines Jahres trauernder Einsamkeit nennt er ein Werk; mit Freunden wird es von der großen Zahl der Freunde und Verehrer angenommen werden, die Beyschlag sich in langen Jahren verdienstvollen Wirkens im Norden und Süden unseres Reichthums erworben hat. Mit Genuß und Begehren wird man der lebenswichtigen Art lesen, in der Beyschlag seinen Lebensgang erzählt, wird man die allmähliche Entwicklung von dem kleinen Jüngling der Katharinenkirche in Frankfurt am Main zum großherzoglichen Hofprediger in Karlsruhe verfolgen. Möge er uns gestatten, sein, als Probe zunächst einige Abschnitte aus der Schilderung der ersten Unterichtsjahre in Bonn nachfolgend mitzutheilen:

Die Universität, das geistliche Propädeutikum, welches Preußen dem unter Pfaffenberuf und Franzosenverkommenen Rheinland einmüthig hatte, gehörte zu den angesehensten deutschen Hochschulen. Zwar ihr berühmtester Name, August Wilhelm Schlegel, war mir noch ein mildes eitel Schattensbild, so interessant er auch noch über Literaturgeschichte plaudern konnte. Aber in der theologischen Fakultät lehrte Karl Ammannt Nitzsch, und Schleiermachers Tode der erste deutsch-evangelische Gottesgelehrte, und überdurch seine er-

fürsorgliche Persönlichkeit und seine tiefinnige Vermittlungsphilologie eine bis nach Pöhlten und in die Schweiz reichende Anziehungskraft. Verder konnte ich als Anfänger, wie er selbst dem schüchternen Besucher sagte, von seinen Vorlesungen vorerst keinen Gebrauch machen, nur ihn und wieder hörte ich eine geistvolle, schriftausfließende Predigt von ihm. Neben ihm vertrat Friedrich Wleel die biblischen Bücher, der gelehrte, besonnene, gewissenhafte Kritiker der Schleiermacherschen Schule. An ihn hatte ich mich zunächst zu halten und begann bei ihm Einleitung ins Neue Testament und Philippiensbrief zu hören; aber die erste Vorlesung beunruhigte mich durch ihre Weisheit auch noch so maßvolle Kritik, die mir ganz neu war, und die zweite machte mir keinen Eindruck, weil der Bleichfarbene Erregte der philosophische und biblisch-theologische Hintergrund fehlte, ohne welchen die biblische Auslegung eine rein philologische Operation bleibt. So blieb ich, was theologische Anregung angeht, auf Karl Heinrich Sach angewiesen, bei dem ich theologische Encyclopädie und Pentateuch belegte. Seine wüßvolle geistliche Ersehnung und Lehrweise zog mich an, während er in der That das schwächliche Glied der Fakultät war. Schüler Schleiermachers, aber in ängstlich konservativer Verengung, verurtheilte er sich in allen theologischen Fächern und erstarbte in ihnen; sein Lehrverfolg war ein geringer, wie denn auch seine Pentateuch-Vorlesung nicht zustande kam. Gleichwohl fesselte mich seine theologische Encyclopädie, und das war der beste Beweis für meine theologische Bestimmung, die mir auf diese Weise zum Bewußtsein kam. Nicht als hätte ich mich nicht mit gleichem Eifer meiner geliebten Philologie hingezogen: ich hörte bei den beiden bonner Körpern und Antipoden derselben, Welker und Nitzsch, bei jenem die Philologische Encyclopädie und Römische Literaturgeschichte, bei diesem die Aelteste des Lexen. An Nitzsch bewunderte ich die Virtuosität seiner Textverfeinerungen, aber das konnte ich vom Gymnasium her und blieb dabei, daß diese Art Philologie eine pure Vorarbeit zur Hauptfache mache. Dagegen den geistvoll-umfassenden Vortrag Welkers hörte ich „mit der

„Aus meinem Leben.“ Erinnerungen und Erfahrungen der jüngeren Jahre von Willibald Beyschlag. Halle a. S., Verlag von Eigen Strien. Geb. 7,50 M., geb. 9 M.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

die Bedingungen der Arbeit vorzuschreiben sollen. Bei der Verbindung der großen Straßen in der Schiffbau-Industrie wurde abgemacht, daß Arbeitervereine und Nicht-Arbeitervereine einträchtig mit einander arbeiten sollten. Aber sofort nach diesem Abkommen streikten die Arbeiter, weil sofort nach diesem Abkommen streikten die Arbeiter, weil sofort nach diesem Abkommen streikten die Arbeiter...

Die orientalischen Wirren.

Noch immer liegt keine Klärung vor über die eigentliche Veranlassung zu den Straßenkämpfen in Konstantinopel. Ob die Türken oder die Armenier mehr Schuld haben an dem Blutbade, ist noch gar nicht festgestellt. Aber schuldig ist sicherlich keine der beiden Parteien, weder die türkischen Schächter noch die armenischen Opfer... Wie es heißt, wird der Wertverein in nicht mit Geld unterstützen.

Inzwischen fängt man in den türkischen Provinzen an, das Beispiel der Hauptstadt nachzuahmen. Nach Verlassen des griechischen Konsulats in Smyrna haben die Niederempehlungsgenossen von Armeniern schon in mehreren Orten Kleinasien begonnen, wobei auch viel nach Griechen und andere Christen getödtet oder verbannt worden sind. Man befürchtet daher auch in Smyrna Ausschreitungen der Mohammedaner. Die Berichte aus Saloniki lauten in gleicher Weise beunruhigend. Man erwartet dort die Ankunft fremder Kriegsschiffe.

Nachstehend geben wir noch einige interessante Stellen aus einem uns freundlichst zur Verfügung gestellten konstantinopler Privatbriefe wieder:

Perat, 28. August.

Der Sturm scheint angezogen zu haben — für den Augenblick wenigstens. Wer weiß was noch kommt? Jedenfalls thut man jetzt, als ob ein nochmaliger Ansturm des mordelustigen Fanatismus nicht mehr zu erwarten wäre. Wir können nicht sehen und erkennen müssen! Am gestrigen Tage haben sich die beiden blutigen Szenen wiederholt. Die unglücklichen Armenier sind in Schaaren niedergemetzelt. Von Sophane herauf kamen große Karavannen hoch mit blutigen Köpfen an der Spitze, die die schrecklichsten Wunden zeigten. Was gegen Mittag liefen die Wunden mit ihren blutigen Mitteln durch die Gassen. Vor der ottomanischen Pforte wurden sie wieder in Scharen, nur durch das zehnhundert Mann in Schach gehalten. Waisentruppen und Horden standen nur in den Hauptgassen. Wie man es in den Nebenstraßen und abgelegenen Quartieren ebenfalls hergegangen ist, was die unglücklichen Armenier erbornungslos mit Weibern und Kindern ihren rohen Mördern zum Opfer fielen.

Gegen Mittag war endlich der Weichsel an die Soldaten ergangen, den Kreten ihre Knüttel voranzuwagen, um im allgemeinen Streifen durchzuführen zu sein. Ein neuer Zug jedoch getrieben der der Verfolgung hervor, das waren die Wunden von Vätern und Säugern. Wir fanden gestern mittag mit pochenden Herzen auf dem Balkon und schauten auf die Straße. Es herrschte eine unheimliche Stille, wie vor dem Sturm, nur ab und zu führte ein Bösen Hundstille hinunter, nur so oft zu hören zu sein vor „Mensch!“ man schen sich das ob Wort auf diese Geschöpfe anzuwenden — die Straße herab, mit großen Wunden unter dem Arm und auf dem Rücken. Der eine hatte gleich zwei Hüte auf seinen Kopf gestülpt, der andere paradierte mit einem Korb gelben Hühnerfüßchen. Da bemerkte ich einen offenen Betenlosen, im Nu waren die Füße die Erde. Dies aber wurden sie von kräftigen Griechenschultern empfangen und an die Luft gesetzt. Die braven Volkstoten waren darauf gerichtet, sich nicht das bieten zu lassen, was man den Armeniern an thun gewagt hatte. Der unheimliche Ton des Schießens

der Säben erscholl oder wieder durch die ganze Straße und legte sich weiter und weiter fort, jedoch im Handumdrehen die sich umstürzten Gebäude, die die Wunden namens alles fort, und dabei begehrt alle die an die andauer auslebenden Reize. Ein widerwärtiger Geis mit langem weissen Bart, eine edle Vorkindergestalt, den wir sonst auf den uns gegenüberliegenden Berggängen die Hegen hüben haben, folgte eine verschleierte schwere Dünne mit sich, aber auch noch nach dem Schusse, daß der ganze blutige Krieg zu dem Zwecke organisiert war, den wohlhabenden und sparsamen Armeniern ihre Habe abzunehmen.

Ein große Fackel wurde uns angezündet, als es Nacht wurde, es brannte in der Nähe der hellensten Volkstote. Ein wüdes Flammeneisen schlug über die Berostirte empor und betete die des Grauen und den Schreden, der alle in seinem Banne hielt. Die Nacht verging ruhig, aber immer noch folgten die Verdenkungen von Topone die Straße heraus und trübten die Dunkelheit der Nacht, den Karabineen jagte weiter heißt es in einem Briefe vom 29. August:

Was uns noch bevorsteht, wissen wir nicht. Jedenfalls freien Volkstote, Schule und Kirche zu unserer Aufnahme bereit. Ich habe sogar auf ein Dienstzimmer in der Straße Anspruch.

Aber das tritt nur ein im äußersten Nothfalle, vor dem uns Gott bewahren möge. Der General-Konul Stemmerich, den ich heute sprach, versicherte mir, daß alles vorüber und Puffelhaft wird befristet werden. Die englische Flotte in Ruhe. Ein Gericht ging, daß 40 Schiffe bei den Ardabouken liegen, was sich aber schon als abtrot ungläubig heranzustellen hat. Die engl. Matrosen der Stationäre versichern allerdings, daß sie in Angenheit wären und die Flotte von Malta in Richtung auf Konstantinopel zu gehen. Die engl. Matrosen sind verächtlich, behaupten, daß die Araber, Gott beschäme uns vor solchen Freunden! Für jetzt Euch die Wirkung der Ankunft einer schifflosen Flotte auf die schon erregte Bevölkerung vorstellen. Die Wohlthätigkeit ist jedoch nicht vorhanden, daß die Menge eingeschüchtert werden, da sie sich nur tapfer gegen Verleumdungen wehren.

Ich kann Euch noch etwas mittheilen, das charakteristisch ist für die Achtung, die der Deutsche bei den Türken genießt.

Als der deutsche Volkstoteher Baron v. Saurma-Jelisch gestern durch die Straßen ging, in Begleitung einiger Offiziere der „Vorech“, trafen ihn einige Türken nach: „Für den wüthigsten Engländer!“ Ein Türke erklärte ihren Irrthum auf und beehrte sie, daß es Deutsche wären. Als dann der Gefolge denelben Weg zurückkehrte, standen sie alle auf und grüßten.

Wir haben heute eine große deutsche Flage aus dem Fenster blicken und in dem Stadtwort unter uns hängt im freudlichen Wunde die französische Kerze. Die Noth macht Freunde.

Wäge sich die Situation nun bald klären, da die Ungewißheit, in der wir schwelen, fürchterlich ist. Unsere vorstehende deutsche Politik wird aber, so hoffen wir, vor den äußersten auf schülen wissen. Wenn von die Straßen durchwandern, die Säben geschossen, die Hölle beflammt und eine angetragene Menge in ihnen sieht, sollte man meinen, es wäre ein großes Fest.

Im Nachstehenden geben wir folgenden Stimmungsbericht der „Vost. Ztg.“ wieder:

Konstantinopel, 1. Sept. Der gestrige Festtag und die Nacht sind ruhig verlaufen. Abends waren alle Straßen leer, ein Beweis, wie ausgezehrt die Bevölkerung gekehrt. Heute werden viele Geschäfte geöffnet; fremde Geschäfte öffnen nur unter Aufsicht von Konsulatsbeamten, die etwa angelegten Schäden schließen und verheerete Kranten ergehen guttation der Volkzeit übergeben. In den Straßen lungnet viel Gefindel herum; sehr wenig Militär ist zu bemerken. Die Stimmung ist noch immer gedrübt; der geringe Wohlstand kann eine Raute, wenn nicht eine Wiederholung der Wechsellagen hervorruft. Die Ungewissheit wird von den Händen durchtrifft. Von Fremden Armenier sind bis jetzt 2 Dekretierer, 1 Franzose, drei Italiener, an 40 Griechen als umgekommen bekannt; manche andere sind noch verschollen, vielleicht vertheidigt oder geflohen. — Weitere Wechsellagen fanden nicht nur in Smyrna, sondern auch in Adabagar und Armenien bis in Kleinasien statt.

Konstantinopel, 1. Sept. Auf der Woche hieße ich, daß für 1 deutsches, 1 österreichisches, 1 italienisches, 1 russisches und 2 englische Kriegsschiffe stärker Stellung die Erlaubnis zur Einfahrt verlangt wurde. Außerdem des Wozvors, in nächster Nähe der Hauptstadt, sollen 5 russische Kriegsschiffe stationiert werden. Die Verhandlungen verlaufen wesentlich im ganzen energischer als im vorigen Jahre.

Freunde getroffen hatte; ich hatte das Glück, mit einer ganzen Reihe gescheiterter und hervorragender Kommitteanten umzugehen, die mich freundlich zu sich empfingen. Durch Frentens kam ich auch mit anderen Genossen des Künstlerkreises in freundschaftlichen Verkehr. So unter anderem mit Alexander Kaufmann, dem poetisch begabten humorvollen Kenner des Charizms von Hesperien und anderer herrlich-mittelalterlichen Denkwürdigkeiten; von seinem in Mondosir misern der Sieg gelegenen erstenigen Götinden machten wir reizende Wasserfahrten auf dem stillen Uferland, welche dort vom Meere aus in das waldige Uferland sich hineinzogen. Wiederum lernten wir eines Abends im Poppelendorf Weibgarten zwei engverbundene Freunde kennen, die wir bei Rintel gefasht, Adolf Vorstich und Brennen und Gustav Wurm aus Köln, zwei Psychologen, die mit einander ein vielseitiges geistiges freundschaftliches Verhältniß ererbte sollte später einer meiner vertrauten Freunde werden. Vor allem zog Jacob Burckhardt, hatte bereits Italien gesehen, liebenswürdige Aufmerksamkeit und war reichlich zu hören. Auch wir kümmerten uns nach Kräften um wenig um die bildenden Künste, besuchten in Frankfurt wie in Köln die Genädel-Ausstellungen, und freuten uns dort an der reichen Mäthe der damaligen idealistischen Malerei, die neben der etwas weichen und teilweise freundschaftlichen Richtung eben damals in Verding's Meisterwerken auch einen ernst historischen und protestantischen Zug entwickelte, während in Köln uns zuerst die Bahnbrecher der realistischen Schule, die beglückten Walter Diefes und Gallant mit ihren großen Historienbildern entzogen. Bei einem solchen Ausflug nach Köln sah ich denn auch zum ersten mal den Kölner Dom. Noch in seiner alten rühmlichen Gestalt; im lange stillbestehen Freuden und nur durch ein Stücklein im Renaissancestil mit ihm verbunden der Thor. Es war dennoch ein überaus herrlicher Eindruck, als wir um die Strobenbogen, und der Bauwerk des unvollendeten Thürmes, dieses im Vegetative kergeligen Steinzeits, vor uns aufstieg. „Raum läßt sich ahnen, schrieb ich in mein Tagebuch, wie diese Thürme

Die Döngola-Expedition.

Wir berichteten bereits vor einigen Tagen über den furchtbaren Wirbelwind, welcher am letzten Donnerstag das sichtbare Lager heimsuchte. Heute erhielt ich ein Berichtsfalter in Rößsch folgende anschauliche Schilderung:

„Am etwa 6 Uhr abends saßen wir, wie sich am nächsten Sonntag eine dicke, schwarze Wolkendecke anhäufte, welche der Wind in lauter Regen zertheilte. Dieser wurde immer mehr und wurde gelöst. Mit fast ungläublicher Eile brauste die Wolkendecke das Lager herein. Die Luft war so dicht, daß man kaum seine eigenen Füße nicht sehen konnte. Man konnte kaum atmen. Das Getöse des Windes, das aufschrie, war wie ein Schrei der Erde und der Luft. Der Sturm wurde immer stärker. Schließlich konnte niemand mehr stehen. Alles warf sich zusammen auf einen Haufen. Auf den Sandturm folgte ein gewaltiger Regen, der endlich vorüber war, konnte der angeschickte Wind das Unwetter nicht bemerken werden. Jede Hütte war umgeweht worden. Die Zelte waren in Regen zerfallen. Es gab im Lager nicht zu essen. Man konnte nicht schlafen überlegen, weil alles durchnäßt war. Man zog ab und man sah ganze Bänder der Bevölkerung. Ein Hebebaum, 200 Fuß hoch, der aufgeschichtet war, war mit einem Kessel in den neuen Dampfer zu thun, lag auf der Erde. Zum Glück war er nicht auf dem Dampfer gefallen. Der Kessel war um 4 Zoll weggeritten. Wenn er nur 2 Zoll weiter fortgeritten wäre, so wäre er durch den Dampfer gefahren.“

Der Berichtsfalter trägt unter dem Datum des 22. August hinzu:

„Das furchtbare Unwetter des letzten Donnerstags wird den Vormarsch des Juges bedeutend verzögern. Zwischen Magdara und Sarraa ist die Eisenbahn auf 12 engl. Meilen fortgeschritten zu werden. Auf der Straße ist ein 100 Fuß langer und 5-6 Fuß tiefer Seich entstanden. Das Lager des Eisenbahn-Bataillons mit allem Inventar ist von den Fluthen fortgerissen worden. Die Eisenbahnwagen wurden 70 Yards weit fortgeschoben. Es wird jedenfalls ein bis zwei Wochen dauern, bis der Eisenbahnverkehr wieder in Gang gebracht werden ist. Jedes Bataillon ist gleichmäßig mit den Reparaturen beschäftigt. Die erste von Major Lewis besetzte Brigade, welche am letzten Donnerstag aus dem Lager aufbrach, ist nach 30 Meilen Marsch durch die Wüste in die Nähe von Sarraa angekommen. Der Marsch betrug 34 englische Meilen. Nur zwei Drittel der Mannschaft sind noch vorhanden. Drei Meilen entfernt ein Sandsturm. Manche Soldaten löschten ihren Durst in den von Regen zurückgelassenen Pfützen. Das Wasser enthielt viel Weizenkörner. Es stellte sich die unheimlichen Gebreden ein und nicht wenige mußten nach dem Festen zurückkehren, wo sie sich wieder erholen. Die telegraphische Verbindung mit Akabeh ist wieder hergestellt worden. Der Dampfer sind von Akabeh hier eingetroffen. Sie legten die Fahrt in sechs Stunden zurück. Heute wurde ein Kessel in den neuen Dampfer eingetaucht. Es geht jetzt Windward und das Wetter ist schön.“

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— In Guben hatte sich ein Komittee gebildet, das die Errichtung eines Denkmals für die belobte geborene Schauspielerin Corona Schröter, die erste Darstellerin von Goethe's „Wilhelm“, antrahete. Die Sammlungen haben ganze 350 M. ergeben, so daß man von der Ausführung eines größeren Denkmals absehen und sich für eine einfache Gedenktafel an dem hiesigen Stadttheater begnügen kann.

— Der Fürst von Monaco machte in der letzten Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Paris eine sehr interessante Mittheilung über die Auffindung einer Bone, allerdings keiner Spiel-, sondern einer felsabon im Atlantischen Ocean in der Nähe der Azorengruppe. Am 9. Juli, so heißt es in seinem Berichte, machte die monegalische „Bade „Prinzeß Alice“ auf ihrer wissenschaftlichen Forschungsreise eine sehr wichtige Entdeckung in graphischer und nautischer Hinsicht. Das Entdeckte, das bis dahin große Tiefen angefangen hatte, ließ plötzlich erkennen, daß man auf eine Bank gekommen war. Dieselbe befindet sich 90 Kilometer nördlich der Azorengruppe in einer Tiefe von nur 24 m, während das Meer ringsum 2000-3000 m tief ist. Die nähere Erforschung ergab, daß die Bank 55 Kilometer Länge und zwei kilometer Breite von 76 und 190 m hat. Außerdem stellte man einen Reichthum von seltenem Luftholz fest. Diese Thatsachen wurden von den Bewohnern der Azorengruppe mit großem Interessee aufgenommen; denn die Klänge der Natur, die man umgeben ist, sind für die Fischer unbrauchbar. Die Entdeckung der Bank ist auch für die Schifffahrt von großer Wichtigkeit, weil die Erythrae einer so ungeheuren Tiefe die Höhe und Steilheit der Wellen an Strömungen bedeutend vermindert und die Seefahrer diese Gefahr nunmehr bei den Azoren leicht vermeiden können.

Nicht minder anziehend, so entzückend waren die vielen Aender welche Rintel uns anbot. Hier fand sich ob der Zweifel der andauernden Endenartigkeit, die damals in dem Hause herrschte, ein philosophisches Kultus, der damals in dem Hause herrschte. Ich nenne nur den später schriftstellerisch nachahmt gewordenen Theodor Altkamp, den älteren kaiserlichen Rittgehalt, der damals lehrhaft jüngerer Hegelianer war, und Jacob Burckhardt, den genialen Kulturhistoriker und Geschichtsschreiber der Renaissance. Es waltete der freiesie Ton, ganz anders als in Professorenabenden, da man sich schlichter anfragen und befragen ließ, auch zuweilen ein stiller Engel durch das Zimmer schwebte; flümelnd lag das angelegte, vielstellige, mißraute auch disputierende Gespräch nicht ab.

Neben den Rintel'schen Vorlesungen, deren materielle Schwächen ich damals noch nicht zu durchschauen vermochte, verlebte ich nun freilich manches andere, was in diesem zweiten Semester die Universität mir darbot. Ich hatte mich in diesem zweiten Semester mit Vorlesungen beehrt überleben, daß wenn ich nicht auf Spargelzungen und Gesellschaft, die doch auch ihr Recht hatten, verzichtet wolle, für den Privatstich nicht viel übrig blieb. Es kam denn auch nur zu einer geringen Nebenbeschäftigung. Ich trieb mit Frentens Griechisch, bevorzugs die lyrische Lyrik, und sah mich weiter in der deutschen poetischen Literatur um. Ich las einige Hauptwerke von Nidder und Eichendorff; am liebsten legte ich immer wieder zu Goethe zurück. Theologisches sah ich zur Zeit wenig und nichts Bedeutendes, und hatte doch das Gefühl, daß ich von dem philosophischen Interesse immer mehr zum theologischen übergehe; letzteres war zunächst durch Rintel's Einfluss erheblich gefördert. Ueber all mein Sinmen und Erleben unterließ ich mit meinen unwürdigen Freunden einen ausführlichen Briefwechsel, der manche schöne Stunde wegnahm, aber nun einmal zu meinen Lebensstreben, und zwar nicht zu meinen Bildungsmitteln gehörte. Wiederholt gehörte dazu der lebendige Umgang, den ich genoß. Ihm belohnte es sich, daß ich im ersten Semester nicht auf Gerathewohl unter irgend einer Verbindungsstabe nach

vollenget gen Himmel ragen würden.“ Natürlich wurden auch die anderen seiner Rinder durchwandert und im Museum die fromme Einfalt der altdeutschen Meister nachgefäht. — Neben der Kunst kam endlich die Natur, die Landschaft nicht zu kurz. Gegen Pfingsten machten wir zu Fuß einen südlichen mehrtägigen Ausflug ins Havelthal und nach dem Lauder See. Zumal der letztere entzückte mich; wir liefen durch den lichtgrünen Wald nach dem schimmernden großen Wasserpiegel hinunter, besuchten die herrliche romantische Stille, in deren Wüldungen Gängezunge wie Himmelskänge verfallen, und wiegen uns in der Abenddämmerung auf den danksternen Klüften im Kapu. — Alle diese durchgeführten Freuden genöth ich mit den lieben Frentens theilnehmend; denn die Klänge der Natur, die man umgeben ist, sind für die Fischer unbrauchbar. Die Entdeckung der Bank ist auch für die Schifffahrt von großer Wichtigkeit, weil die Erythrae einer so ungeheuren Tiefe die Höhe und Steilheit der Wellen an Strömungen bedeutend vermindert und die Seefahrer diese Gefahr nunmehr bei den Azoren leicht vermeiden können.

Impfe Mittwochs und Sonnabends 2-3 Uhr.
Dr. Fr. Fischer,
Alte Promenade 14.

Ich impfe Mittwoch und Sonnabend von 2-3 Uhr.
Dr. Klauscher,
Kl. Klausstr. 11, p.

Wegh's Erweiterung eines bereits bestehenden Unterrichtsinstituts zur Ausbildung in

Klavierspiel
und der musikalischen Theorie durch eine aus-
wärtige Lehrkraft unter Vorlesung ist die
Erlangung noch einiger Schüler oder
Schülerinnen erwünscht. Offerten unter
T. 1. 881 an die Exped. d. Blg. erb.

Mein Malunterricht
ist wieder begonnen. Annahme neuer
Schülerinnen jederzeit.

Frau Dr. M. Schulz,
Neue Promenade 14, an der Seisp. Str.

Kinderwäsche,
Ausstattung für Neugeborene
empfehlen wir billigen Preisen
Minna Haase, Geißstraße 9.

Badeeinrichtung,
gebraucht, aber gut erhalten, p. 1. Off.
verfüglich. Offerten unter C. 1490 an
die Exped. d. Zeitung.

Bücherwaren, selbstgelesen, billigst.
L. Günther, Kellnerstraße 13.

Wunden, Knochen, neue Tücher,
abfälle kauft zum höchsten Preis
H. W. Neudörfler, Gr. Braubaustr. 2

Kaffeeer Nippespeer
mit geliehen.
frischen Kaffeebohnen, arab. Arabica,
rohen und geschälten Schinken,
Lachsfilets, Mortarella,
div. Wraten, garnierte Schüsseln
in besten Arrangement empfiehlt
W. Nietsch, Geißstraße 77,
Telefon Nr. 166.

Gr. Märkerstr. 26.
G. Schaible.
Gr. Märkerstr. 26.



Allergünstigste Gelegenheit zum Einkauf von
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaren.
Specialität in besseren Einrichtungen in nur solider und
guter Ausführung unter Garantie.
Die Besichtigung meiner umfangreichen Möbelkammer
mit **komplettem Musterzimmer**
ist jederzeit gern gestattet.

Größte Auswahl in Plüsch- und Seiden-Garnituren.
Reelle Bedienung. Anerkannt billigste Preise.

Da ich durch zu kleine Schaufenster-Aufstellung nicht in der Lage bin, den Bedeutenden Umfang
meines Geschäftes dem geehrten Publikum anzuzeigen, so bitte ich, mich durch die Besichtigung
meiner umfangreichen Möbelkammer mit **komplettem Musterzimmer** überzeugen zu lassen.

Vom 1. Oktober
Kleinschmieden 6
Engel-Apotheke.

**Räumungs-
Ausverkauf.**

Vom 1. Oktober
Kleinschmieden 6
Engel-Apotheke.

Wegen bevorstehendem Umzug per 1. Oktober d. J. nach
Kleinschmieden Nr. 6
(im Hause der Engel-Apotheke)

habe sämtliche Waaren meines Lagers **bedeutend herabgesetzt.**
Empfehle:
Pa. Damast-Handtücher 50/120 M. 6,50.
Pa. Leinen-Küchen-Handtücher „ 3,75.
Pa. Hausmacher Tischtücher „ 1,50.
Pa. Damast-Tischtücher, extra groß „ 2,00.
Einen Kasten **Damast-Servietten, a Dgk. „ 5,00.**
Einen Kasten **Damast-Gedecke mit 6
Servietten M. 6,00, früherer Preis M. 9,00.**

Adolf Sternfeld, Gr. Steinstraße 76, I.
Vom 1. Oktober d. J. Kleinschmieden 6 (Engel-Apotheke).

Die älteste und berühmteste
Lehr-Anstalt
für landw. u. kaufm. Buchführung
von **J. A. Dewitz, Große Steinstraße Nr. 44**
bringt sich Herren und Damen zur Aufnahmeprobe am Unterricht in empfehlende
Erinnerung. Eintritt jederzeit. Prospekte frei.

Atelier Damen-Schneiderei
für **Schnittzeichnen, Königstr. 21, I.**
Damen- und Kindergarderobe wird noch in Arbeit genommen. Tadel-
loser Sitz garantiert bei mässigen Preisen. - Junge Mädchen zur gründlichen
Erkennung der Zuschneidkunst sowie praktischen Ausarbeitung nach
neuestem System finden jederzeit Aufnahme. Kurse zu 10, 20, 30, 40 Mark.
Schnittzeile zum Selbstschneiden werden für jede Figur passend angefertigt.

Weber's Tanz-Unterricht.
Mein neuer Kursus beginnt Freitag den 4. Septbr. in der Wiefel-
straße 3. Contre, Quadrille à la cour u. s. w. Sonntags sehr möglich, wie
bekannt wichtige Vorträge und einzelner Unterricht in kurzer Zeit. Anmeld-
ungen gerne entgegen in der „Wiefel“ u. Wiefelstraße 21, I. Sohen. Ueber-
nach folgender Unterrichtszeit wird gründlich gelehrt. **Monat 4 M.**

Halesche Zinkornamentenfabrik
Ehrendiplom August Haupt. Goldene Medaille
Hannover 1889. Leipzig 1895.
Gegründet 1878. Telefon Nr. 981.
Ornamente in Zink, Kupfer, Blei etc. für Bau- und
Decorationszwecke nach Modell und Zeichnung. Specialität: Man-
sardfenster, Dachspitzen, Thürme, Kuppeln, Wetter-
fahnen, Fontänen, Gesimse.
Klampenel, Drackerei, Stanzerer, Metallschmiedearbeiten.

Der gerichtliche Verkauf der zur
Wollischen Concursmasse gehörigen Weine
findet in bürgerlicher Weise Vormittags 10-12 und Nachmittags 4-6 Uhr in
dem Grundstücke Friedrichstraße 34 nur noch diese Woche statt.
J. Ed. Peuschel, Concursverwalter.

Welchen Kaffee-Zusatz nehme ich??
Kaffee-Essen? Gebrannter Syrup oder Zucker? Ist nur Färbemittel,
welch zu Koch in Weine. Niemals.
Kaffee-Wein? Kaffee ist wenig genug und verlangt keine weitere
Mals bezu. Getrocknete-Kaffee? Normale Zusätze, welche sehr billige
Weine liefern. Sie verbessern keinen Kaffee! Allein als Kaffee
getrocknet schmecken sie dünn und fade, lebendiger wirken sie niemals!
Cichorien? Auch nicht, außer ich bekomme reines Ware, unter richtigem
Namen, oder nicht unter trügerischen Kaffee-Benennungen!
Der beste Cichorien, der beste Kaffee-Zusatz ist der gefälligst
geschickte **Wollsch-Cichorien** von **Dommerich & Co.** in **Magdeburg-
Büdow.** Derselbe ist überall zu haben in Packeten und
Wägen, sowie auch in Tafeln mit Würfel-Einstellung,
wobei der Verbrauch sich genau regeln lässt!
Ich nehme also am besten nur diesen **Dommerich'schen Wollsch-
Cichorien** und erhalte dadurch einen stets vollmundigen, kräftigen
und bekömmlichen Kaffee!

Für den Anzeigenschein verantwortlich: W. König in Halle.
Halle. Druck und Verlag von Otto Sende.

Die allerbilligste Bezugsmöglichkeit für
gute dauerhafte
**Möbel, Spiegel,
Polsterwaren**
Bürger-Einrichtungen
ist nur bei
L. Eichmann,
Gr. Märkerstr. 51 (Eingang Schulstraße,
6 Wägen in dem Hofe).
Preisabnahmen unter den bequemsten
Zahlungsbedingungen gestattet.
Eigene Werkstatt im Hause.

David's
Schokoladen
& Kakaos
werden von **keinem Fabrikat übertroffen.**

Inventar-Auction.
Dienstag den 8. September ex.
von Vormittags 10 Uhr ab soll im bisher Schuster'schen Gute in **Wannowitz**
bei **Delitzsch** sammtliches lebende und todes Inventar, insbesondere: 2 gute
Pferde, 2 tragende und 3 neuntöchtige Kühe, eine mit Kalb, 2 Ferkel, 2 Stück
Junghühner, 1 Sau, 8 Hühner, 2 Hühner, 1 Hühner, 2 dreijährige
und 1 Handwagen, 1 neuer Winterober, 1 Vorhölzer, 1 Acker-Werkzeug,
1 Decimalsäge mit Beisen, 1 fast neue hochgehende Drechsl., 1 Häckel,
1 Weingänge und 1 Mähmaschine, 1 Schrotmühle, 1 Wägenrolle,
1 neue Hingewalze, 1 Holzbock, 1 Acker- und Handgräber, 1 Pflanzmaschine, 1
Stroh- und Spreu, 1 Mähmaschine und verschiedene Wirtschaftsgegenstände
öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung verkauft werden. - Das
Weg kommt um 11 1/2 Uhr zum Verkauf. - Bedingungen vor dem Termin.
Delitzsch. **F. Böhm & Sohn.**

Nervonleidenden
gibt es Gabelstern-Dankbarkeit kosten-
freie Auskunft über ein sicher wirkendes
Mittel. **W. Liebert, L.-Comerwitz 472.**

Aepfelwein.
Im meine großen Borräthe von
selbstgelesenem Aepfelwein zu ver-
mindern, ermähle ich den Preis auf
40 a pro Flasche, bei wenigstens 25
Flaschen auf 35 a pro Flasche. In Ge-
binde billiger. Mein Aepfelwein
ist unerreichbar und ist von
Frankenwein kaum zu unterscheiden.
Otto Thiene, Geißstraße 11,
Steinbein-Sellerie. Fernbr. Nr. 885.

DER BESTE BUTTER-CAKES
H. C. F. LEIBNIZ
HANNOVER
OSTSTÄDTLICHES GESCHÜTZ
HANNOVERSCHE CAKES FABRIK
H. DAHLSEN.

Langbein's
Krebs-Extract.
Vollständiger Ersatz für Krebs-
präpar, aus frischen u. allerbesten
Krebsen. Die Krebs-Symptome davon
schmecken delicia und die Zube-
reitung derselben spart viel Zeit
und Mühe. Stets fertig zum Ge-
brauch. Monatlang haltbar, auch
in größtem Masse. Preis 1/2 Mark auf
der Kochkunst-Ausstellung in
Bremen als einzig in seiner Art.
Langbein's Krebs-Extract ist für
jeden Haushalt unentbehrlich u.
ist derselbe für Maltzen sowie
zur Flecke für Erwachsene und
Kinder als stärkendes u. billiges
Nahrungsmittel zu empfehlen.
Per Dose Mk. 1.-,
Inh. ca. 5-6 Teller oder 10 Tassen.
Per Dose Mk. 1.50,
Inh. ca. 10-12 Teller od. 20 Tassen.
Wiederverkäufer und Restaurateure
erhalten Rabatt. Zu haben in den
Verkaufsstellen von: **Jul. Bethge,**
Leinz, Str. 5, **C. H. Grinewald &
& Sohn, Schmersstr. 1, A. Stübner,**
Merseburger Strasse 103, C. Haber,
Sophienstrasse 18, Ed. Schumann,
**Wucherstr. 7, H. Lincke, Alter
Markt 31, H. Dietrich, Barfüßer-
strasse 7, Gehl. Korn, Hofplatz, (d.
Engros-Abgabe in Halle a. S. bei
den alleinigen General-Depositären
Peter & Lindau,
Centralbureau der Langbein'schen
Krebs-Extract-Präparate in Hamburg.**

Ernst Hess,
Königsplatz 1, Ca. 11.
Rheumatismus
Auction.

Auction.
Donnerstag den 3. ds. Mts.
früh 10 Uhr verliedere ich in der
Kaiser Wilhelm's-Halle swang-
welle meistbietend gegen Barzahlung:
1 Schärpe, 1 Baudelker, Porte-
ver, Stoppel, Aepfelwein, einen
Sohn f. Cavallerie, 1 Verticou,
1 Schreibbuhl, 11 Wd. Meyer's
Cont. Vertikon, 1 Whiffel, 2000 Stk.
Tische, Stühle, Schränke, Stom-
moden, Kamben etc.
Müller, Gerichtsvolklicher.

Auction.
Donnerstag den 3. ds. Mts.
Vorm. 11 Uhr verliedere ich in
Springer's Gasthause zu **Wilsch-
dorf** swangswel:
2 **Panzerhewine.**
Salte a S. den 2. September 1896.
Friedrich, Gerichtsvolklicher.

Auction.
Sonabend den 5. September ex.
Mittags 1 Uhr
sollen Mannische Str. 15 - drei
Ehewägen - im Auftrag der Armen-
Direction:
1. eine Nähmaschine,
2. verschiedene Fundstücke
öffentlich meistbietend veräußert werden.
Halle a. S., Auguststr. 10,
H. Pauly,
ger. vereid. Taxator u. anbergek.
vereid. Auctionator.
Mit 2 Beisitzern.